

1. Einleitung

1.1 Die »harkis« zwischen universalistischem Ideal und kolonialen Kontinuitäten

»La France est raciste, *ama*. Pourquoi vous nous avez emmenés dans ce pays?«¹ Mit diesen Worten brachte Dalila Kerchouche ihre Schwierigkeit zum Ausdruck, als Tochter eines *harki* in der französischen Nation ihren Platz zu finden. Ihr Vater hatte als Hilfssoldat die französische Armee im Kampf gegen die algerische Unabhängigkeitsbewegung Front de libération nationale (FLN) unterstützt. Wie ungefähr 85 000 weitere Hilfssoldaten und Familienangehörige hatte er mit seiner Familie nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges Algerien in Richtung Frankreich verlassen, nachdem in Algerien massive Racheakte an den vom FLN zu Verrätern erklärten Hilfssoldaten einsetzten, die die französische Armee ins Zivilleben entlassen hatte².

Bereits 1956 hatte die französische Armee die ersten muslimischen Hilfssoldaten rekrutiert. Eine systematische Anwerbung begann jedoch erst mit der 1958 von Charles de Gaulle in Algerien initiierten Integrationspolitik³. Mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung wollte de Gaulle auch den Unabhängigkeitskampf des FLN beenden. Auf dem Forum von Algier wandte er sich im Mai 1958 an die Bevölkerung Algeriens und verkündete tiefgreifende Reformen. Fortan gebe es »dans toute l'Algérie« nur noch »Français à part entière, des Français à part entière, avec les mêmes droits et les mêmes devoirs«⁴. Mit die-

1 Dalila KERCHOUCHE, *Mon père, ce harki*, Paris 2003, S. 189.

2 Zu diesen Zahlen vgl. Abderahmen MOUMEN, *La notion d'abandon par les autorités françaises*, in: BESNACI-LANCOU, FALAIZE, MANCERON (Hg.), *Les harkis*, S. 47–62, hier S. 59.

3 Vgl. hierzu [Kap. 2.1](#).

4 Charles de Gaulle, *Discours du forum d'Alger*, 4.6.1958, <http://www.charles-de-gaulle.org/wp-content/uploads/2017/03/Discours-du-forum-dAlger.pdf> (26.2.2020).

1. Einleitung

sen Worten kündigte er die Abschaffung des auf rassistischen Kriterien beruhenden Zweiklassenwahlrechts an, in dem rund acht Millionen »Français musulmans« ebenso viele Stimmen hatten wie rund eine Million »Français d'origine européenne«⁵. Die muslimischen Hilfssoldaten gewannen mit dieser Reform an Bedeutung, symbolisierten sie doch die von de Gaulle verkündete Integrationspolitik. Im Jahr 1961 änderte de Gaulle seinen Kurs in der Algerienpolitik und nahm Verhandlungen mit dem FLN auf. Seine Aussage von 1958, die Hilfssoldaten seien wie alle »Français musulmans« als »Français à part entière« anzusehen, galt dann offenkundig nicht mehr. Sie wurden mit dem Ende des Krieges nicht wie die europäischen Siedler nach Frankreich repatriert, sondern erhielten angesichts der Gewalt gegen sie nur sehr zögerlich die Genehmigung, nach Frankreich auszureisen⁶.

Nachdem die Hilfssoldaten mit ihren Familien nach Frankreich gekommen waren, brachte die Regierung sie dort zunächst in Militärlagern unter, ein Provisorium, das jedoch bald zur dauerhaften Lösung wurde. Darüber hinaus gründete die Regierung sogenannte Walddörfer, in denen ehemalige Hilfssoldaten unter der Aufsicht ehemaliger Militärs an das Leben in Frankreich gewöhnt werden sollten. Ehemalige Hilfssoldaten verbrachten teils über zehn Jahre mit ihren Kindern in den Lagern und Walddörfern, die von Sozialwissenschaftlern als Fortsetzung kolonialer Strukturen angesehen werden. Tom Charbit bezeichnet die Lager und Walddörfer als »une petite partie de ce monde colonial [...] rapatriée en France«⁷. Insbesondere bei den Söhnen und Töchtern der ehemaligen Hilfssoldaten, die großteils seit ihrer Geburt französische Staatsbürger waren, rief diese Situation das Gefühl der gesellschaftlichen Ausgrenzung und der Diskriminierung hervor. Dies brachten einige von ihnen Mitte der 1970er Jahre und erneut 1991 durch Aufstände zum Ausdruck⁸. Für die Nachkommen der »harkis« stellte sich die Frage nach ihrer Identität. Die Sozialwissenschaft-

⁵ Todd SHEPARD, 1962. Comment l'indépendance algérienne a transformé la France, Paris 2012, S. 42–74.

⁶ Vgl. zur Ausreise der Hilfssoldaten am Ende des Krieges u.a Saliha ABDELLATIF, Algérie 62: »Cessez-le-feu« et devenir des supplétifs musulmans, in: René GALLISSOT (Hg.), Les accords d'Évian en conjoncture et en longue durée, Paris 1997, S. 121–131.

⁷ Tom CHARBIT, Les harkis, Paris 2006, S. 89.

⁸ Vgl. Saliha TELALI, Les enfants des harkis. Entre silence et assimilation subie, Paris 2009; Tom CHARBIT, Les harkis de la »deuxième génération«, in: BESNACI-LANCOU, MANCERON (Hg.), Les harkis dans la colonisation, S. 169–172; Giulia FABBIANO, Devenir-harki. Les modes d'énonciation identitaire des descendants des anciens supplétifs de la guerre d'Algérie, in: Migrations société 20 (2008), S. 155–172; Mohamed KARA, Les tentations du repli communautaire. Le cas des Franco-Maghrébins en général et des enfants de harkis en particulier, Paris 1997; Jacques DELARUE, La malédiction des enfants des harkis, in: Matériaux pour l'histoire de notre temps 26 (1992), S. 29–36; Michel ROUX, À

1.1 Die »harkis« zwischen universalistischem Ideal und kolonialen Kontinuitäten

lerin Stéphanie Abrial spricht von einem »double paradoxe identitaire« dieser Generation. Sie fühlten sich nicht als gleichberechtigte französische Staatsbürger, wurden zugleich jedoch aufgrund des Engagements ihrer Väter im Algerienkrieg auf französischer Seite auch nicht von der maghrebischen Gemeinschaft in Frankreich akzeptiert⁹.

Als es Ende der 1990er Jahre zu Debatten um den Algerienkrieg kam, beteiligten sich ehemalige Hilfssoldaten und besonders deren Söhne und Töchter rege daran. Sie wiesen erneut auf das Problem ihrer Identitätsfindung in der Französischen Republik hin¹⁰. Während Hilfssoldaten von staatlich-offizieller Seite in Militärzeremonien geehrt und zu treuen Soldaten an der Seite Frankreichs erklärt wurden¹¹, bezeichnete der algerische Staatspräsident Abdelaziz Bouteflika sie im französischen Fernsehen als »collabos« und setzte sie so mit den Kollaborateuren des Zweiten Weltkriegs gleich¹². Dalila Kerchouche, die vierzig Jahre nach der Unabhängigkeit Algeriens den Vorwurf erhob, Rassismus durchziehe die Französische Republik, fand sich in keiner der beiden Erzählungen wieder. Sie fühlte sich als französische Staatsbürgerin und sah sich dennoch mit Diskriminierung und Ausgrenzung konfrontiert¹³.

Die Aussagen Kerchouches verdeutlichen ihre schwierige Suche nach einem Platz in der Französischen Republik. Verschiedene Fremdbilder prägten die Diskurse um die Hilfssoldaten, was ihnen selbst und ihren Nachkommen die Identitätsfindung erschwerte. Die Arbeit nimmt die von unterschiedlichen Fremdbildern geprägten Diskurse um die Hilfssoldaten in den Blick und fragt danach, wie sich die Hilfssoldaten und deren Nachkommen selbst in diesen Auseinandersetzungen positionierten und inwiefern sie sich in den Fremdbildern wiederfinden konnten, die den öffentlichen Diskurs bestimmten.

propos des événements de l'été 1991, le casse-tête harki, in: *Migrations société* 4 (1992), S. 17–29.

9 Stéphanie ABRIAL, *Les enfants de harkis. De la révolte à l'intégration*, Paris 2002.

10 Vgl. zu den Kontroversen um die koloniale Vergangenheit u. a. Romain BERTRAND, *Mémoires d'Empire. La controverse autour du »fait colonial«*, Bellecombe-en-Bauges 2006; Éric SAVARESE, *Algérie, la guerre des mémoires*, Paris 2007; Dietmar HÜSER, *Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Frankreich. Vom zersplitterten Gedenken an den Algerienkrieg seit 1962*, in: *Frankreich-Jahrbuch*, hg. vom Deutsch-Französischen Institut, Bonn 2000, S. 107–128; Frank RENKEN, *Frankreich im Schatten des Algerienkriegs. Die Fünfte Republik und die Erinnerung an den letzten großen Kolonialkonflikt*, Göttingen 2006.

11 Die wichtigste Militärzeremonie stellt die *Journée nationale d'hommage aux harkis* dar, die seit dem Jahr 2000 alljährlich begangen wird.

12 Bouteflika et les harkis, 10.8.2004, <http://www.ina.fr/video/2630373001020> (26.2.2020).

13 KERCHOUCHE, *Mon père, ce harki*, S. 189.

1. Einleitung

Die Auseinandersetzungen um die Hilfssoldaten lassen sich in die Forschungsdebatte um die Auswirkungen des Kolonialismus auf die Französische Republik über die gesamte Zeit der Dekolonisation hinweg einordnen. In der Forschung dominiert die These des *maximal impact*, die besagt, dass der Kolonialismus auf verschiedenen Ebenen in die Fünfte Französische Republik hinein rückwirkte und die Nation grundlegend prägte¹⁴. Aus dem französischen Imperium wurde mit der Dekolonisation ein europäischer Nationalstaat. Es fand eine Umorientierung statt, weg von einer imperialen Auswärtsorientierung hin zu einem neuen europäischen Selbstverständnis. In einer nun räumlich auf einen europäischen Nationalstaat begrenzten Republik nahm, bedingt durch die postkoloniale, aber auch durch die Zunahme der Arbeitsmigration, der Pluralitätsgrad der Bevölkerung zu. Dies führte zu gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen um das nationale Selbstverständnis der Republik¹⁵. Die ehemaligen Hilfssoldaten und deren Familien wurden durch die Kolonisation eine soziale Gruppe in der französischen Gesellschaft. Da sie Algerien nach der Unabhängigkeit in Richtung der einstigen Metropole verließen, blieben sie über die Dekolonisation hinweg ein Teil der französischen Gesellschaft. Die um die Hilfssoldaten geführten Diskurse sind dadurch in die im Zuge der Dekolonisation geführten Auseinandersetzungen um das nationale Selbstverständnis und den Stellenwert von Pluralismus in einer nun auf einen europäischen Nationalstaat beschränkten Republik einzuordnen. Die Analyse dieser Diskurse kann somit dazu beitragen, die Krise des französischen Nationsverständnisses im Kontext der Dekolonisation zu erhellen.

1.2 Forschungsstand und Erkenntnisinteresse

Die Geschichtswissenschaft analysiert die Hilfssoldaten bisher aus drei verschiedenen Perspektiven. Aus einer militär- und politikhistorischen Perspektive widmeten sich Wissenschaftler der Rolle der Hilfssoldaten in der französischen Armee während des Algerienkriegs sowie den Bedingungen ihrer Demobilisierung am Ende des Krieges. Migrationshistoriker interessierten sich ebenso wie Sozialwissenschaftler für die Integration der Hilfssoldaten und deren Familien

¹⁴ Vgl. u. a. Christoph KALTER, Martin REMPE, La République décolonisée. Wie die Dekolonisierung Frankreich verändert hat, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2011), S. 157–197. Zu diesen Rückwirkungen des Kolonialismus auf die Fünfte Französische Republik am Beispiel der *pieds-noirs* vgl. Manuel BORUTTA, Jan C. JANSEN (Hg.), *Vertriebene and Pieds-Noirs in Postwar Germany and France*, Basingstoke 2016.

¹⁵ Jan C. JANSEN, Jürgen OSTERHAMMEL, *Dekolonisation. Das Ende der Imperien*, München 2013, S. 116–118.

nach deren Ankunft in Frankreich. Durch die Ende der 1990er Jahre einsetzenden kontroversen Debatten um die koloniale Vergangenheit rückten die Hilfssoldaten zudem in den Fokus von Historikern, die sich mit Erinnerungsgeschichte befassten.

Der Topos der Hilfssoldaten als »soldats fidèles à la France« und die Erzählung des *abandon*, die am Ende des Algerienkrieges entstanden und die Debatten um die Hilfssoldaten dauerhaft prägen sollten, begründeten die Ende der 1980er Jahre entstehende erste Forschungsperspektive. Akteure, die für den Erhalt der *Algérie française* kämpften, warfen de Gaulle und dessen Regierung am Ende des Krieges vor, Hilfssoldaten rekrutiert zu haben, die als »soldats fidèles à la France« für die *Algérie française* gekämpft hätten, um sie anschließend den vom FLN gesteuerten Massakern auszuliefern. Dieser Vorwurf wurde auch über die Dekolonisation hinaus immer wieder erhoben¹⁶. Basierend auf einem Bericht über die Opferzahlen in der Unterpräfektur von Akbou entstand der Mythos, 150 000 Hilfssoldaten oder Familienangehörige von Hilfssoldaten seien den vom FLN gesteuerten Massakern zum Opfer gefallen, da die französische Armee sie schutzlos in Algerien zurückgelassen habe¹⁷.

Der Soziologe Mohand Hamoumou, selbst Sohn eines Hilfssoldaten, widerlegte in seiner hauptsächlich auf Interviews beruhenden Arbeit erstmals das Motiv der »soldats fidèles à la France« und zeigte auf, dass das Engagement der Hilfssoldaten nur in Einzelfällen als ideologisches Bekenntnis für ein französisches Algerien gewertet werden konnte¹⁸. Der französische Kolonialhistoriker Charles Ageron relativierte das Motiv des *abandon*, indem er die Demobilisierung und nur zögerliche Repatriierung der Hilfssoldaten im Zusammenhang mit den innen- und außenpolitischen Zwängen der Regierung untersuchte und dementsprechend als realpolitisches Vorgehen wertete. Zudem stellte Ageron die Opferzahlen in Frage, die Zahl 150 000 sah er dabei als in hohem Maße übertrieben an¹⁹. Agerons Forschung begründete ein neues wissenschaftliches Interesse am Engagement der Hilfssoldaten, an deren Demobilisierung und an

¹⁶ Zu diesen Motiven Gilles MANCERON, *Les supplétifs dans la guerre d'Algérie. Mythes et réalités*, in: BESNACI-LANCOU, FALAIZE, MANCERON (Hg.), *Les harkis*, S. 22–34, hier S. 22.

¹⁷ Vgl. Rapport de M. Jean-Marie Robert, sous-préfet d'Akbou en 1962 à Alexandre Parodi, vice-président du Conseil d'État, mai 1964, abgedruckt in: Maurice FAIVRE, *Les combattants musulmans de la guerre d'Algérie. Des soldats sacrifiés*, Paris 1995. Vgl. zur Kontroverse um die Opferzahlen u. a. Sylvie THÉNAULT, *Massacre des harkis ou massacres de harkis? Qu'en sait-on?*, in: BESNACI-LANCOU, MANCERON (Hg.), *Les harkis dans la colonisation*, S. 81–91.

¹⁸ Mohand HAMOUMOU, *Et ils sont devenus harkis*, Paris 1993.

¹⁹ Charles-Robert AGERON, *Le drame des harkis en 1962*, in: *Vingtième siècle* 42 (1994), S. 3–6; DERS., *Le »drame des harkis«*. *Mémoire ou histoire?*, in: *Vingtième siècle* 68

1. Einleitung

den Massakern an den Hilfssoldaten. Verschiedene Historiker widmeten sich der Frage, wie die Rekrutierung der Hilfssoldaten sowie das Handeln de Gaulles und der französischen Regierung am Ende des Krieges zu erklären sei, und relativierten somit ebenfalls das Motiv des *abandon*²⁰. Auch mit den Opferzahlen beschäftigten sich weitere Wissenschaftler, die meist der Auffassung Agerons folgten, die Zahlen seien übertrieben²¹. Lediglich der dem Militär nahestehende Historiker Maurice Faivre hielt an dem Motiv fest und wertete auch die Opferzahl als nur geringfügig zu hoch²². Eine fundierte und umfassende Studie zu den Hilfssoldaten während und am Ende des Krieges legte der Historiker François-Xavier Hautreux im Jahr 2013 vor. Ausgehend von der Frage, welches Interesse die französische Armee gehabt hatte, muslimische Hilfssoldaten zu rekrutieren, untersuchte er deren Rolle in der von der französischen Armee geführten *guerre psychologique*. Von diesem Ansatz ausgehend widerlegte er das Motiv der »soldats fidèles à la France«, indem er die propagandistische Bedeutung der muslimischen Hilfssoldaten für die französische Regierung und für das französische Militär aufzeigte. Er stellte zudem die Verantwortung des FLN für die Massaker an den Hilfssoldaten in Frage, indem er die Massaker in Verbindung mit der Erosion staatlicher Macht in Algerien im Sommer 1962 brachte²³.

In der jüngsten Forschung kritisierte der US-amerikanische Historiker Todd Shepard, der die Dekolonisierung Algeriens mit einem Fokus auf den

(2000), S. 3–15; DERS., *Les supplétifs algériens dans l’armée française pendant la guerre d’Algérie*, in: *Vingtième siècle* 48 (1995), S. 3–20.

²⁰ Vgl. u. a. MOUMEN, *La notion d’abandon*; Chantal MORELLE, *Les pouvoirs publics français et le rapatriement des harkis en 1961–1962*, in: *Vingtième siècle* 83 (2004), S. 109–119; Christophe CAZORLA, *Concept d’emploi et évolution statutaire des supplétifs durant la guerre d’Algérie*, in: *Revue historique des armées* 229 (2002), S. 69–82; ABDELLATIF, *Algérie* 62; Guy PERVILLÉ, *La tragédie des harkis. Qui est responsable?*, in: *L’Histoire* 231 (1999), S. 64–67.

²¹ Vgl. Aberrahmen MOUMEN, *Les massacres de harkis lors de l’indépendance de l’Algérie*, in: BESNACI-LANCOU, FALAIZE, MANCERON (Hg.), *Les harkis*, S. 63–77; THÉNAULT, *Massacre des harkis*.

²² Maurice FAIVRE, *L’histoire des harkis*, in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 202–203 (2001), S. 55–63; DERS., *Les archives inédites de la politique algérienne, 1958–1962*, Paris 2000; DERS., *Les combattants musulmans*; DERS., *Les Français musulmans dans la guerre d’Algérie*, in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 180 (1995), S. 145–170.

²³ François-Xavier HAUTREUX, *Quelques pistes pour une meilleure compréhension de l’engagement des harkis (1954–1962)*, in: *Les Temps modernes* 666 (2011), S. 44–52; DERS., *La guerre d’Algérie des harkis, 1954–1962*, Paris 2013; DERS., *Les supplétifs pendant la guerre d’Algérie*, in: BESNACI-LANCOU, MANCERON (Hg.), *Les harkis dans la colonisation*, S. 37–50; François-Xavier HAUTREUX, *L’engagement des harkis (1954–1962). Essai de périodisation*, in: *Vingtième siècle* 90 (2006), S. 33–45.

französischen Republikanismus untersuchte, die Forschungsergebnisse Agerons und Hautreux' bezüglich der Frage der Verantwortung der französischen Regierung und de Gaulles an den Massakern. Er warf den beiden Wissenschaftlern vor, den republikanischen Kontext in ihrer Forschung auszuklammern und von der Prämisse auszugehen, Algerien sei eine Kolonie und es bestünde ein Antagonismus zwischen Kolonialismus und republikanischem Universalismus. Mit den Reformen de Gaulles 1958 sei jedoch die republikanische Idee des Universalismus auf Algerien übertragen worden. Shepard plädierte dafür, die republikanische Idee des Universalismus im Spannungsfeld zwischen universalistischer Norm und in der Praxis bestehenden kolonialen Praktiken und Denkmustern zu analysieren²⁴.

Migrationshistoriker und Sozialwissenschaftler nahmen dieses Spannungsfeld in den Blick, um die Integration der Hilfssoldaten und deren Familien in Frankreich nach der Unabhängigkeit Algeriens zu untersuchen. Sung Choi widmete sich aus historischer Perspektive der staatlichen Integrationspolitik²⁵. Aus juristischer Perspektive zeigte Élise Langelier auf, dass die Hilfssoldaten und deren Familien zwar französische Staatsbürger waren, die Regierung ihnen jedoch einen auf Rasse und Religion beruhenden rechtlichen Status zuschrieb und somit koloniale Praktiken fortgesetzt wurden²⁶. Auch Sozialwissenschaftler konstatierten diese postkolonialen Mechanismen²⁷. Insbesondere in Bezug auf die Lager und Walddörfer, in denen Hilfssoldaten mit ihren Familien lange Zeit lebten, besteht in der Forschung weitgehend ein Konsens über die Fortsetzung kolonialer Praktiken²⁸. In Bezug auf die insbesondere von Söhnen ehemaliger Hilfssoldaten getragenen Aufständen Mitte der 1970er Jahre und erneut 1991 widmeten sich sozialwissenschaftliche Forscher der Frage, wie sich das Span-

²⁴ Todd SHEPARD, *La République face aux harkis. Questions aux historiens*, in: *Les Temps modernes* 666 (2011), S. 53–64.

²⁵ Sung CHOI, *Les anciens combattants dans la France postcoloniale. La politique d'intégration des harkis après 1962*, in: *Les Temps modernes* 666 (2011), S. 120–139.

²⁶ Élise LANGELIER, *La situation juridique des harkis (1962–2007)*, Paris 2010.

²⁷ Yann SCIOLDO-ZÜRCHER, *Les harkis sont-ils des rapatriés comme les autres*, in: *Les Temps modernes* 666 (2011), S. 90–104; Laure PITTI, *De l'histoire coloniale à l'immigration postcoloniale. Le cas des harkis*, in: BESNACI-LANCOU, MANCERON (Hg.), *Les harkis dans la colonisation*, S. 78–88.

²⁸ CHARBIT, *Les harkis*; DERS., *Un petit monde colonial en métropole. Le camp de harkis de Saint-Maurice-l'Ardoise (1962–1976)*, in: *Politix* 19 (2006), S. 31–52; Michel ROUX, *Les harkis, les oubliés de l'Histoire, 1954–1991*, Paris 1991.

1. Einleitung

nungsfeld zwischen universalistischer Norm und kolonialen Kontinuitäten auf die Identität der zweiten Generation auswirkte²⁹.

Mit dem Aufkommen der Debatten um die koloniale Vergangenheit Frankreichs rückten die Hilfssoldaten in den Fokus von Erinnerungsforschern. Bis dato hatten diese insbesondere das Schweigen der Hilfssoldaten selbst sowie das Verschweigen ihrer Geschichte innerhalb Frankreichs thematisiert³⁰. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts begannen sie sich für die ehemaligen Hilfssoldaten, deren Kinder und inzwischen auch für die dritte Generation als handelnde Subjekte in den Auseinandersetzungen um die Deutung des Algerienkriegs zu interessieren. Insbesondere weibliche Vertreterinnen der zweiten Generation veröffentlichten Anfang des 21. Jahrhunderts Autobiografien und Romane und zogen damit die Aufmerksamkeit von Sozialwissenschaftlern, aber auch Literaturwissenschaftlern auf sich³¹. In erster Linie ging es dabei um die Identitätssuche der zweiten Generation³². Die Wissenschaftler fragten auch

²⁹ TELALI, *Les enfants des harkis*; CHARBIT, *Les harkis de la »deuxième génération«*; FABBIANO, *Devenir-harki*; KARA, *Les tentations du repli*; DELARUE, *La malédiction*; ROUX, *À propos*, S. 17–29.

³⁰ Vgl. zum Schweigen der Hilfssoldaten Laurent MULLER, *Le silence des harkis*, Paris 1999; DERS., *L'exil intérieur des harkis*, in: *Revue des sciences sociales de la France de l'Est* 24 (1997), S. 107–111; Mohand HAMOUMOU, Jean-Jacques JORDI, *Les harkis. Une mémoire enfouie*, Paris 1999; Mohand HAMOUMOU, *L'histoire des harkis et Français musulmans. La fin d'un tabou?*, in: Mohammed HARBI, Benjamin STORA (Hg.), *La guerre d'Algérie, 1954–2004, fin de l'amnésie*, Paris 2004, S. 317–344; vgl. außerdem Mohand HAMOUMOU, *Les harkis. Une double occultation*, in: Gilles FERRÉOL (Hg.), *Intégration et exclusion dans la société française contemporaine*, Lille 1992, S. 79–105; Mohand HAMOUMOU, *Les harkis, un trou de mémoire franco-algérien*, in: *Esprit* 161 (1990), S. 25–45.

³¹ Vgl. u. a. Zineb ALI-BENALI, *Porteurs de mémoire. Quand la littérature est attente d'histoire*, in: BESNACI-LANCOU, FALAIZE, MANCERON (Hg.), *Les harkis*, S. 115–123.

³² Vgl. Claire ELDRIDGE, *»We've never had a voice«*. *Memory Construction and the Children of the Harkis (1962–1991)*, in: *French History* 23 (2009), S. 88–107; Giulia FABBIANO, *Enrôlements en mémoire, mémoires d'enrôlement*, in: BESNACI-LANCOU, FALAIZE, MANCERON (Hg.), *Les harkis*, S. 98–114; Emmanuel BRILLET, *Scène judiciaire et mobilisation politique. Les actions en justice des représentants de la communauté harkie*, in: *Pôle Sud* 24 (2006), S. 45–58; DERS., *A Remarkable Heritage. The »Daily Round« of the Children of the Harkis. Between Merger and Vilification*, in: *Immigrants & Minorities* 22 (2003), S. 333–345; DERS., *Les problématiques contemporaines du pardon au miroir du massacre des harkis*, in: *Cultures & Conflits* 41 (2001), S. 47–73; Géraldine ENJELVIN, *The Harki Identity. A Product of Marginalisation and Resistance to Symbolic Violence?*, in: *National Identities* 8 (2006), S. 113–127; DIES., *Entrée des harkis dans l'histoire de France?*, in: *French Cultural Studies* 15 (2004), S. 61–75; DIES., *Carte d'identité française, mais identité harkie à la carte?*, in: *Modern and Contemporary France* 11

unter genderspezifischen Gesichtspunkten nach dem Zusammenhang zwischen Erinnerung und Identität³³.

Diese Arbeit greift die in der Forschung zentrale Frage nach universalistischer Norm und kolonialen Praktiken und Denkmustern auf und untersucht die Hilfssoldaten im Kontext der Auseinandersetzungen um das französische Nationsverständnis im Übergang vom Imperium zu einem gewöhnlichen europäischen Nationalstaat. Ausgehend von der Prämisse, die schwierige Suche der Hilfssoldaten nach einem Platz in der Französischen Republik manifestiere sich in Diskursen, in den Auseinandersetzungen um die »harkis«, erfolgt die Analyse zunächst aus einem kulturhistorischen Blickwinkel. Aus der weiteren Prämisse, dass vielfältige Akteure die Diskurse um die Hilfssoldaten prägten, ergibt sich ein akteurszentrierter Zugang zu dem Thema. Es lassen sich innerhalb der Republik politische, militärische und gesellschaftliche Akteure identifizieren, die die Auseinandersetzungen um die »harkis« bestimmten, wobei all diese Akteure in ihrem Handeln und Sprechen von ihren eigenen Interessen und Zielsetzungen geleitet wurden. Die Frage, welche Motive und Topoi diese Akteure in den Diskursen um die Hilfssoldaten jeweils prägten, ist stets verbunden mit der Frage, welche individuellen Ziele und Interessen sie in ihrem Handeln und Sprechen verfolgten.

In diesem akteurszentrierten Zugang liegt ein wichtiges Desiderat der Forschung. Sowohl in der militär- und politikhistorischen Forschung als auch im Kontext der Migrationsgeschichte und der Erinnerungsgeschichte liegt meist der Schwerpunkt auf der staatlich-offiziellen Sichtweise. Nur vereinzelt und in Bezug auf kurze Zeiträume untersuchten Forscher die Beziehung zwischen den Hilfssoldaten und anderen Akteuren. Wissenschaftler, die sich mit der Demobilisierung und der Repatriierung der Hilfssoldaten am Ende des Algerienkriegs beschäftigten, rückten einzelne Kolonialmilitärs in den Fokus und stellten die Frage, wie und warum sich diese für die Repatriierung von Hilfssoldaten stark

(2003), S. 161–174; DIES., *Les harkis. À jamais perdants dans la bataille de la mémoire?*, in: *International Journal of Francophone Studies* 3 (2000), S. 25–32.

³³ Vgl. Zineb ALI-BENALI, *Une généalogie de la parole »harkis«*. *Mémoires des filles, paroles des mères*, in: *Les Temps modernes* 666 (2011), S. 186–196; Susan IRELAND, *Facing the Ghosts of the Past in Dalila Kerchouche's »Mon père, ce harki« and Zahia Rahmani's »Moze«*, in: *Contemporary French and Francophone Studies* 13 (2009), S. 303–310; Michèle CHOSSAT, *In a Nation of Indifference and Silence. Invisible Harkis or Writing the Other*, in: *Contemporary French and Francophone Studies* 11 (2007), S. 75–83; Nina SUTHERLAND, *Harki Autobiographies or Collecto-Biographies? Mothers Speak through their Daughters*, in: *Romance Studies* 24 (2006), S. 193–201.

1. Einleitung

machten³⁴. In den Untersuchungen zu postkolonialen Mechanismen in den Lagern und den Walddörfern standen ebenso Mitglieder beziehungsweise ehemalige Mitglieder des Kolonialmilitärs und mit ihnen repatriierte Siedler im Fokus der Forschung, da diese meist für die Aufsicht und die Betreuung der Hilfssoldaten und deren Familien in Lagern und Walddörfern verantwortlich waren³⁵. Bei der Analyse der Identität der Söhne und Töchter der Hilfssoldaten widmeten sich Sozialwissenschaftler auch der Frage nach der Beziehung zwischen dieser zweiten Generation und der maghrebinischen Gemeinschaft. Die Sozialwissenschaftlerin Rosella Spina relativierte die bis dato vorherrschende These der doppelten Ausgrenzung und machte seit den 1980er Jahren eine Annäherung zwischen den Söhnen und Töchtern ehemaliger Hilfssoldaten und den maghrebinischen Einwanderern der zweiten Generation aus³⁶. Claire Eldridge analysierte von einer erinnerungshistorischen Perspektive aus die Beziehungsgeflechte zwischen ehemaligen Hilfssoldaten und repatriierten Siedlern³⁷. Allerdings fehlt bis jetzt eine umfassende Analyse des komplexen Beziehungs- und Interessengeflechts rund um die »harkis«, insbesondere da relevante Akteure wie die kolonialkritische Linke ebenso wie rechtsextreme Akteure in Frankreich in der Forschung bis jetzt gänzlich ignoriert wurden.

Die Arbeit liefert insofern auch einen wichtigen Beitrag zur Forschung, da sie die Diskurse um die Hilfssoldaten von Beginn der Fünften Republik über einen Zeitraum von knapp fünfzig Jahren untersucht. Sowohl der Kontext des Algerienkriegs und die Demobilisierung der Hilfssoldaten am Ende des Krieges sowie die postkoloniale Migration als auch die erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen um die koloniale Vergangenheit sind Gegenstand der Untersuchung. Es liegt somit eine Verknüpfung von Militär-, Politik-, Migrations- und Erinnerungsgeschichte vor. Der Beginn des Untersuchungszeitraums im

³⁴ Vgl. u. a. Neil MACMASTER, *L'idéologie des officiers de supplétifs. Le cas de Jean Servier et de Raymond Montaner*, in: BESNACI-LANCOU, FALAIZE, MANCERON (Hg.), *Les harkis*, S. 35–46.

³⁵ Vgl. u. a. CHARBIT, *Les harkis*.

³⁶ Vgl. zu der These der doppelten Ausgrenzung ABRIAL, *Les enfants de harkis*; Régis PIERRET, *Les filles et fils de harkis. Entre double rejet et triple appartenance*, Paris 2008; siehe auch DERS., *Les révoltes des enfants de harkis*, in: *Les Temps modernes* 666 (2011), S. 140–158; DERS., *Les enfants de harkis, une jeunesse dans les camps*, in: *Pensée plurielle* 1 (2007), S. 179–192; DERS., *Les expressions du racisme colonial en situation post-coloniale. L'exemple des enfants de harkis*, in: Manuel BOUCHER (Hg.), *Discrimination et ethnicisation. Combattre le racisme en Europe*, Paris 2005, S. 38–54; vgl. zur Relativierung dieser These Riosella SPINA, *Enfant de harkis et enfants d'émigrés. Parcours croisés et identités à recoudre*, Paris 2012.

³⁷ Claire ELDRIDGE, *From Empire to Exile. History and Memory within the »Pied-Noir« and »Harki« Communities*, Manchester 2016.

Jahr 1958 liegt in der Phase der Dekolonisation. Das Ende der Präsidentschaft Jacques Chiracs markiert das Ende des Untersuchungszeitraums. Durch die Analyse der von einem mannigfaltigen Beziehungs- und Interessengefüge beeinflussten Diskurse um die Hilfssoldaten können Kontinuitäten ebenso wie Brüche im Übergang vom Imperium zum europäischen Nationalstaat herausgearbeitet werden.

1.3 Universalistisches Ideal und koloniales Denken

Im Zentrum der Auseinandersetzungen um das nationale Selbstverständnis zwischen französischem Imperium und einem gewöhnlichen europäischen Nationalstaat steht die für das nationale Selbstverständnis Frankreichs zentrale Idee des Universalismus. Historisch ist die Idee der französischen Identität geprägt von dem politisch-philosophischen Universalismusbegriff, der in den Ideen der Aufklärung von Freiheit und Gleichheit wurzelt³⁸. Für die Definition von Nation bedeutet der Universalismus, dass alle Menschen gleichberechtigte Mitglieder der Nation sind. Differenzkategorien wie Geschlecht, Religion oder Ethnizität sind bedeutungslos. Allein der Wille der Individuen, der Nation anzugehören, bestimmt deren Zugehörigkeit. Entscheidend für das theoretische Gerüst dieses Nationsverständnisses war die von Ernest Renan 1882 an der Sorbonne gehaltene Rede, in der dieser folgende Definition der französischen Nation vorlegte:

Une nation est une âme, un principe spirituel. Deux choses qui, à vrai dire, n'en font qu'une, constituent cette âme, ce principe spirituel. L'une est dans le passé, l'autre dans le présent. L'une est la possession en commun d'un riche legs de souvenirs; l'autre est le consentement actuel, le désir de vivre ensemble, la volonté de continuer à faire valoir l'héritage qu'on a reçu indivis. [...] L'existence d'une nation est [...] un plébiscite de tous les jours³⁹.

In der Dritten Französischen Republik entwickelte sich der Universalismus zum unumstößlichen Kern des französischen Nationsverständnisses und bestimmte seitdem die Diskurse und Praktiken um Integration⁴⁰. Aus dem Universalismusverständnis leitet sich für die Genese der Nation das Prinzip der Assimilation

³⁸ Naomi SCHOR, *The Crisis of French Universalism*, in: *Yale French Studies* 100 (2001), S. 43–64, hier S. 43–48.

³⁹ Ernest RENAN, *Qu'est-ce qu'une nation?*, in: DERS., *Qu'est-ce qu'une nation? et autres écrits politiques*, hg. von Raoul GIRARDET, Paris 1996, S. 223–249, hier S. 240f.

⁴⁰ SCHOR, *The Crisis of French Universalism*, S. 47.

1. Einleitung

ab⁴¹. All jenen, die dem »plébiscite de tous les jours« zustimmen, steht die Republik gleichermaßen offen. Das Plebiszit beinhaltet jedoch auch, dass die Individuen etwaige Partikularismen ablegen müssen, um in der Republik aufzugehen⁴². Der auf Migrationsforschung spezialisierte Sozialwissenschaftler Rogers Brubaker bezeichnet Frankreich als »a classical, perhaps the classical country of assimilation«⁴³. Er beleuchtet das Konzept der Assimilation kritisch und merkt an, dass es zu oft als vollständige Absorption der schwächeren Gruppe verstanden werde. Individuen und Gruppen müssten sich demnach vollständig den vorherrschenden Werten und der vorherrschenden Kultur anpassen und sich in vollem Maße mit der Geschichte der Nation identifizieren, so dass keine Pluralismen mehr auszumachen seien. Brubaker stellt die Zweitwertigkeit des Assimilationskonzepts in den Vordergrund, das aus Angleichung, aber auch aus Gleichbehandlung bestehe. Unter dem universalistischen Verständnis der Assimilation sei ein Prozess, eine zunehmende Gleichheit oder Ähnlichkeit, der Prozess des Gleichwerdens und des Angleichens zu verstehen, dies werde jedoch gekoppelt mit dem Gleichbehandeln⁴⁴.

Das universalistische Nationsverständnis ist bereits seit der Dritten Republik geprägt von einem Widerspruch, der auf den ersten Blick offensichtlich zu sein scheint: dem Kolonialismus. Ein Imperium ist geprägt von Heterogenität. So war auch das französische Kolonialreich mit einem hohen Grad an Pluralität konfrontiert. Zugleich beruhte die Herrschaftsausübung in den Kolonien auf Differenzkategorien und auf der Herabsetzung der indigenen Bevölkerung. In den Kolonien galt das Prinzip der Freiheit und Gleichheit für die indigene Bevölkerung nicht. Sie unterlag als Gruppe einer anderen Rechtsprechung und die französische Regierung verwehrte ihr die Bürgerrechte, womit sie von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen war⁴⁵. In Algerien existierte ein Zweiklassensystem, das sich entgegen der universalistischen Idee an verabsolutierten ethnisch-religiösen Merkmalen orientierte. Die *Français musulmans* waren als »Français de statut civil de droit local« dem *code de l'indigénat* unter-

41 Gérard NOIRIEL, *Le creuset français*, Paris 1988, S. 341.

42 Patrick WEIL, John CROWLEY, *Integration in Theory and Practice. A Comparison of France and Britain*, in: Martin BALDWIN-EDWARDS, Martin A. SCHAIN (Hg.), *The Politics of Immigration*, Newbury Park 1994, S. 110–126.

43 Rogers BRUBAKER, *Citizenship and Nationhood in France and Germany*, Cambridge, London 1992, S. 184.

44 DERS., *Ethnizität ohne Gruppen*, Hamburg 2007, S. 169–171.

45 Vgl. hierzu u. a. Emmanuelle SAADA, *Les enfants de la colonie. Les métis de l'Empire français entre sujétion et citoyenneté*, Paris 2007; DIES., *Une nationalité par degré. Civilité et citoyenneté en situation coloniale*, in: Patrick WEIL, Stéphane DUFOIX (Hg.), *L'esclavage, la colonisation et après...*, Paris u. a. 2005, S. 193–227.

worfen, einer Gesetzessammlung, die ausschließlich für die muslimische Bevölkerung galt und ihr den Status von Untertanen zuschrieb⁴⁶. Der Gesetzgeber orientierte sich dabei nur vordergründig an der Religion der Bevölkerung, sondern biologisierte dieses Merkmal. Auch *Français musulmans*, die die Religion wechselten, gehörten nicht automatisch zu den »Français de droit commun«⁴⁷. Diese Praxis war in ihrer Logik von inegalitärem Rassismus geprägt, der sich einer allgemeinen Definition folgend an diesen Merkmalen festmachen lässt: der Ablehnung des Universellen, der Kategorisierung von Individuen, der Verabsolutierung und Biologisierung von Unterschieden, anhand derer eine Hierarchisierung der ausgemachten Gruppen erfolgt⁴⁸. Der hier vom Gesetzgeber angewandte Rassismus kommt ohne den Begriff »Rasse« aus. Kulturelle Merkmale wurden als Differenzkategorien festgelegt, dann aber naturalisiert und dadurch als unveränderlich postuliert⁴⁹. Der Gesetzgeber machte im kolonialen Algerien die Religion als vordergründiges Merkmal zur Kategorisierung der indigenen Bevölkerung aus. Dieses Merkmal schrieb er der Bevölkerung als grundsätzlichen und bestimmenden Faktor ihres Menschseins zu und teilte ihr hiervon ausgehend eine Minderwertigkeit zu, die die Herrschaftsausübung über sie rechtfertigen sollte. Dieses Vorgehen stand klar im Widerspruch zum universalistischen Ideal des französischen Nationsverständnisses.

Bereits die Verantwortlichen der Dritten Republik bemühten sich, die Idee der universalistischen Nation auf das Kolonialreich zu übertragen. Die Genese der Nation im imperialen Kontext folgte einer Idee der Assimilation, die mit der *mission civilisatrice* verknüpft war. Unterschiede wurden nicht mehr naturalisiert, sondern als durch Assimilation überwindbar angesehen, wobei jedoch das von Brubaker ausgemachte Zusammenspiel von Angleichen und Gleichbehandlung nicht bestand. Erst einer vorhergegangenen Angleichung sollte auch eine Gleichbehandlung der indigenen Bevölkerung folgen – so die Idee. Diesem Ziel lag eine auf Differenzkategorien beruhende Herabsetzung der indigenen

⁴⁶ Sylvie THÉNAULT, Le »code de l'indigénat«, in: BOUCHÈNE u. a. (Hg.), *Histoire de l'Algérie*, S. 200–206.

⁴⁷ Vgl. zu der französischen Rechtsprechung in Algerien Kamel KATEB, *Européens, »indigènes« et juifs en Algérie (1830–1962). Représentations et réalités des populations*, Paris 2001.

⁴⁸ Pierre-André TAGUIEFF, *Le néo-racisme différentialiste. Sur l'ambiguïté d'une évidence commune et ses effets pervers*, in: *Langage et société* 34 (1985), S. 69–98. Taguieff erweitert diese Definition und führt den Begriff »differentialistischen Rassismus« ein, der den Fokus nicht auf die Hierarchie, sondern auf die Differenzen legt. Diesem Begriff bedient sich vor allem die *nouvelle droite*, um den Ausschluss von Einwanderern aus der Republik zu fordern.

⁴⁹ Vgl. zum »Rassismus ohne Rassen« Étienne BALIBAR, Immanuel WALLERSTEIN, *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hamburg, Berlin ²1992.

1. Einleitung

Bevölkerung zugrunde. Die in der Aufklärung begründete Idee einer teleologischen Entwicklungsgeschichte führte zu der Prämisse, die indigene Bevölkerung sei »barbarisch«, »primitiv« und »unzivilisiert« und benötige Unterstützung auf dem Weg zu einem höheren Entwicklungsstadium⁵⁰. Die republikanistischen Ideen der Aufklärung wurden hier mit inegalitärem Denken verknüpft und dienten letztendlich der Herrschaftslegitimation in den Kolonien. In Form der *mission civilisatrice* verband sich das universalistische Ideal mit der Herabsetzung einer aufgrund von Differenzkategorien ausgemachten Gruppe. Dieser Idee lag ein ebenfalls in der Aufklärung wurzelndes inegalitäres Denken zugrunde, die Idee der zivilisatorischen Rückständigkeit der indigenen Bevölkerung und der Höherwertigkeit der eigenen Kultur. Der italienische Politikwissenschaftler Dino Constantini vertritt die Ansicht, durch dieses Denken sei die Idee der Assimilation dauerhaft verändert worden, so dass ein inegalitäres Denken Einzug in das universalistische Nationsverständnis der Französischen Republik gefunden habe⁵¹. Neuere Imperiumsforscher kommen jedoch zu dem Schluss, dass der Widerspruch zwischen Kolonialismus und universalistischem Nationsverständnis durchaus aufgelöst werden konnte. Shepard wertet entsprechend die von de Gaulle 1958 eingeleiteten Reformen⁵².

Auch Wissenschaftler, die sich mit der Migration in der Fünften Republik auseinandersetzen, stellen sich die Frage, wie sich inegalitäres Denken mit dem universalistischen Ideal verbinden kann. Mit dem Ende des Kolonialreichs sank der Pluralitätsgrad in der Französischen Republik nicht erheblich, Migrationsbewegungen erhielten ihn aufrecht. Die Migrationsbewegungen aus dem nordafrikanischen Raum sind nicht ausschließlich mit der Dekolonisation zu erklären. Lediglich die Anwesenheit der aus den ehemaligen Kolonien Repatriierten war direkt mit der Dekolonisation zu begründen⁵³. Arbeitsmigration war bereits ein Phänomen innerhalb des Kolonialreichs gewesen, das ein recht durchlässiges System dargestellt hatte. Insbesondere nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs warb die französische Regierung unter anderem aus dem nordafrikanischen Raum Arbeitskräfte an, die jedoch mittelfristig in ihre Heimatländer zurückkehren sollten. Die Frage nach der Integration dieser Gruppe in die Nation stellte sich zunächst nicht. Erst nachdem der Familienzug eingesetzt hatte, weil die Durchlässigkeit zunehmend zurückgenommen wurde, und in

⁵⁰ Vgl. hierzu Carole REYNAUD-PALIGOT, *La République raciale. Paradigme racial et idéologie républicaine (1860–1930)*, Paris 2007.

⁵¹ Dino CONSTANTINI, *Mission civilisatrice. Le rôle de l'histoire coloniale dans la construction de l'identité politique française*, Paris 2008.

⁵² SHEPARD, *La République face aux harkis*, S. 53–64.

⁵³ Vgl. zu den Repatriierten u. a. die Beiträge in BORUTTA, JANSEN (Hg.), *Vertriebene and Pieds-Noirs*.

den 1980er Jahren sichtbar wurde, dass eine Generation herangewachsen war, die teils in Frankreich geboren, zumindest aber in Frankreich aufgewachsen war und größtenteils auch die französische Staatsbürgerschaft hatte, kam die Frage ihrer Integration auf⁵⁴.

Im Umgang mit der muslimisch geprägten Migration aus den ehemaligen Kolonien entstand die These der Krise des Universalismus, die sowohl den öffentlichen Diskurs als auch die Forschung dominierte⁵⁵. Entgegen dem Ideal des universalistischen Assimilationskonzepts blieben die aus Nordafrika stammenden Migranten als Gruppe innerhalb der Französischen Republik erkennbar, was sich insbesondere in Form von sozialen Spannungen niederschlug⁵⁶. Die sich auf einen europäischen Nationalstaat zurückziehende Republik sah sich so mit einem hohen Grad an Pluralismus konfrontiert. Die Reaktionen hierauf oszillierten zwischen einer rassistischen Ausgrenzungs- und einer universalistischen Integrationsrhetorik. Einige Stimmen unterstellten der aus der Migration hervorgehenden muslimischen Gruppe einen hohen Grad an Differenz und verlangten ihren Ausschluss aus der Republik. So forderte der französische Journalist und Politiker Alain Griotteray 1984 eine Abkehr vom *ius soli*, einem zentralen Bestandteil des universalistischen Ideals. Muslimisch geprägte Einwanderung sei aufgrund zu großer kultureller Unterschiede nicht assimilierbar, so begründete er seine Forderung⁵⁷. Ausgehend von der Idee, eine Angleichung sei nicht möglich, stellten diese Akteure für eine bestimmte Gruppe die Gleichbehandlung in Frage. Diese Argumentation lässt sich unter den von dem Sozialwissenschaftler Pierre-André Taguieff definierten differentialistischen Rassismus fassen. Ohne vordergründig eine Hierarchisierung von Gruppen vorzunehmen, wird einer anhand verabsolutierter Merkmale ausgemachten Gruppe eine unüberwindbare Differenz zugeschrieben und somit deren Exklusion begründet. Dabei dienen insbesondere kulturelle Merkmale, die naturalisiert werden, als Differenzkategorien⁵⁸.

Der universalistische Integrationsdiskurs zielt dagegen klar auf Inklusion ab, doch ist in ihm zugleich inegalitäres Denken auszumachen. Die Sozialwissenschaftlerin Dominique Schnapper kritisiert, dass Assimilation zu sehr als Absorption der anderen Kultur angesehen werde, wodurch diese herabgesetzt werde. Die andere Kultur solle zugunsten der dominierenden Kultur vollständig

54 Patrick WEIL, *La France et ses étrangers*, Paris 1991, S. 141–197.

55 Vgl. u. a. SCHOR, *The Crisis of French Universalism*.

56 Patrick WEIL, *La République et sa diversité*, Paris 2005, S. 77–79.

57 Alain GRIOTTERAY, *Les immigrés. Le choc*, Paris 1984.

58 TAGUIEFF, *Le néo-racisme différentialiste*.

1. Einleitung

verschwinden⁵⁹. Benjamin Stora sieht in den Debatten um die Integration der muslimisch geprägten Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien die Fortsetzung eines kolonialen Denkens und Handelns⁶⁰. Die koloniale Prämisse der zivilisatorischen Rückständigkeit der indigenen Bevölkerung kann als Erklärung dafür herangezogen werden, dass das Angleichen im Sinne einer vollständigen kulturellen Absorption in den Debatten um die aus den ehemaligen Kolonien stammenden Migranten in den Vordergrund rückt.

Im Rahmen der in den 1990er Jahren einsetzenden, kontroversen Debatten um die erinnerungspolitische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit schlugen sich erneut die Auseinandersetzungen um das nationale Selbstverständnis Frankreichs nach dem Ende des Kolonialreichs nieder. In diesen zeigte sich der Widerstreit zwischen einem Streben nach Homogenität und einer real vorhandenen Pluralität, die mit der kolonialen Vergangenheit in Zusammenhang stand. Der französische Soziologe Maurice Halbwachs zeigte die soziale Bedingtheit kollektiver Erinnerungen auf. Ihm zufolge könnten Individuen nur Erinnerungen abrufen, die durch sozialen Austausch Bestätigung fänden, wodurch nur die geteilten sinnstiftenden Erinnerungen erhalten blieben. Dadurch hätten diese Erinnerungen für Gruppen eine verbindende soziale Funktion⁶¹. Die französische Erinnerungspolitik zielt gemeinhin darauf ab, die Vergangenheit in einem einheitsstiftenden Mythos kollektiver nationaler Erinnerungen umzudeuten. Die Nation gilt als Bezugsgröße des kulturellen Gedächtnisses. Pluralistische Erinnerungen werden als *communautarisme* und somit als Gefahr für die am universalistischen Ideal orientierte Republik gewertet⁶².

Der französische Historiker Claude Liauzu bezeichnete die kontroversen Auseinandersetzungen um die koloniale Vergangenheit Algeriens und den Algerienkrieg als eine *guerre des mémoires*, die die einstigen Akteure des Krieges, ehemalige Mitglieder des Kolonialmilitärs, repatriierte Siedler, algerische Migranten und auch ehemalige Hilfssoldaten, auf der Ebene der Erinnerungen führten⁶³. Es stellt sich bis heute die Frage, wie dieser *guerre des mémoires* zu

⁵⁹ Dominique SCHNAPPER, *La relation à l'autre. Au cœur de la pensée sociologique*, Paris 1998, S. 37.

⁶⁰ Benjamin STORA, *Le transfert d'une mémoire. De »l'Algérie française« au racisme anti-arabe*, Paris 1999.

⁶¹ Vgl. Maurice HALBWACHS, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt a. M. 1985.

⁶² Benjamin STORA, *Entretiens avec Thierry Leclère. La guerre des mémoires. La France face à son passé colonial*, Paris 2007.

⁶³ Claude LIAUZU, *Violence et colonisation. Pour en finir avec les guerres des mémoires*, Paris 2003.

begegnen ist, und insbesondere, wie mit den Erinnerungen der ursprünglich aus den Kolonien stammenden Bevölkerungsgruppe umgegangen werden soll. Wie werden deren Erinnerungen in das universalistische Gedenken der Nation integriert? Der französische Historiker Pierre Nora stellte für die französische Nation ein Inventar der *lieux de mémoires* auf, die er als einheitsstiftend für die Nation kategorisierte. In diesen *lieux de mémoires* sollen sich gemäß dem universalistischen Prinzip alle Bürger der Republik gleichermaßen wiederfinden können. Nora nahm nicht nur den Algerienkrieg nicht in sein Inventar auf, sondern ließ Kolonisation und Dekolonisation weitgehend unbeachtet. Die Kolonialgeschichte beschränkt sich in Noras Werk auf die Pariser Kolonialausstellung von 1931⁶⁴.

Doch nicht nur hier tauchte der Algerienkrieg nicht auf. Stora sieht in der versuchten systematischen Verdrängung der Erinnerungen an den Algerienkrieg den Grund für die *guerre des mémoires*. In Bezug auf den Algerienkrieg konstatiert er, dieser sei innerhalb der französischen Nation zu lange verdrängt worden, weshalb er nun wie ein Wundbrand an der Nation nage⁶⁵. Staatliche Versuche, diesem Pluralismus mit universalistischer Logik zu begegnen, offenbarten koloniale Kontinuitäten im französischen Nationenverständnis. Mit einem 2005 unter Jacques Chirac erlassenen Gesetz versuchte der Gesetzgeber, »le rôle positif de la présence française outre-mer, notamment en Afrique du Nord« als von oben oktroyierte sinnstiftende Erinnerung durchzusetzen⁶⁶. Mit diesem Gesetz wurde die einst indigene Bevölkerung Nordafrikas als »zivilisatorisch rückständige« Bevölkerung, der Frankreich zu einem höheren Entwicklungsstand verholfen habe, in das nationale Gedenken eingeschrieben. Im Kolonialismus begründetes inegalitäres Denken offenbarte sich so erneut in Verbindung mit dem universalistischen Ideal.

Anhand der »harkis« lassen sich langfristige Rückwirkungen von im Kolonialismus begründetem inegalitärem Denken auf das französische Nationenverständnis besonders gut aufzeigen. Es handelt sich um eine Gruppe, der in den Auseinandersetzungen um das Nationsverständnis zwischen Imperium und auf die einstige Metropole beschränktem Nationalstaat eine besondere Rolle zukam. Die »harkis« galten mit der 1958 von de Gaulle verkündeten Integrationspolitik zunächst als Sinnbild der Bemühungen um eine Integration der *Français musulmans* nach universalistischem Ideal. Sie blieben über die Unabhän-

⁶⁴ Charles-Robert AGERON, L'Exposition coloniale de 1931. Mythe républicain ou mythe impérial?, in: Pierre NORA (Hg.), Les lieux de mémoire, Bd. 1: La République, Paris 1984, S. 561–591.

⁶⁵ Benjamin STORA, La gangrène et l'oubli, Paris 1992.

⁶⁶ Loi n° 2005–158 du 23 février 2005 portant reconnaissance de la nation et contribution nationale en faveur des Français rapatriés, Art. 4.

1. Einleitung

gigkeit hinaus ein Teil der französischen Nation und trugen zugleich mit ihrer Präsenz in Frankreich dazu bei, dass der Grad an Pluralität hoch blieb. In den kontroversen Debatten um die koloniale Vergangenheit existiert bis heute das Bild der »harkis« als Beleg für das in den Kolonien vorherrschende universalistische Ideal, ein Bild, in dem sich die Nachkommen der Hilfssoldaten nicht wiederfinden können. So lassen sich ausgehend von einem akteurszentrierten Ansatz anhand der Diskurse um die »harkis« innerhalb der französischen Gesellschaft und Politik vorherrschende Lesarten des universalistischen Nationsverständnisses sowie Abweichungen von diesem herausarbeiten und aufzeigen, wie sich koloniales Denken in diesen Lesarten und in den Abweichungen niederschlug.

Bei der Analyse des mannigfaltigen Beziehungs- und Interessengeflechts rund um die »harkis« sind besonders folgende Fragen wichtig: Welche Akteure orientierten sich an der universalistischen Idee und waren daran interessiert, die »harkis« nach dem assimilatorischen Ansatz in die Nation zu integrieren? Wie füllten diese Akteure den assimilatorischen Ansatz aus? Befürworteten sie ein Zusammenspiel von Gleichbehandlung und Angleichung? Oder spiegelten sich in ihrer Vorstellung von Assimilation im Kolonialismus begründete inegalitäre Lesarten einer zivilisatorischen Rückständigkeit der Hilfssoldaten und deren Familien wider, wodurch die Vorstellung der Assimilation als vollständige kulturelle Absorption in den Vordergrund drängte und das Prinzip der Gleichbehandlung an Bedeutung verlor? Rückten Akteure gar vom universalistischen Ideal der Integration ab und bedienten sich in ihrer Argumentation einer inegalitären oder differentialistischen Lesart des Rassismus, um die Hilfssoldaten und deren Familien aus der Nation auszuschließen?

Die Analyse der Diskurse um die Hilfssoldaten dient letztlich dazu, der Frage nachzugehen, wie sich die »harkis« selbst in der französischen Nation positionierten. Ein wichtiges Element der Arbeit ist deshalb die Analyse ihrer Binnendiskurse. Wie standen sie selbst zu den vorherrschenden universalistischen Ideen und dem angewandten Konzept der Assimilation? In diesem Kontext gewinnt das Konzept der hybriden Identitäten an Bedeutung. Dieses Konzept entstammt der postkolonialen Theorie und wurde von dem indischen Theoretiker Homi K. Bhabha geprägt. Bhabha geht davon aus, dass Individuen durch den auf Kolonialismus beruhenden Kulturkontakt aus Elementen unterschiedlicher kultureller, sozialer oder religiöser Lebenswelten neue Handlungs- und Denkmuster herausbildeten⁶⁷. Diesem Konzept folgend fand durch Assimilationsbestreben im kolonialen Kontext stets eine Angleichung statt. Dabei kam es jedoch nie zu einer vollständigen Absorption, sondern es entstanden neue kulturelle, religiöse und soziale Handlungs- und Denkmuster. Diesen gilt es in

⁶⁷ Homi K. BHABHA, *The Location of Culture*, London 1994, S. 37f.

den Positionen und Handlungsweisen der Hilfssoldaten und deren Nachkommen nachzugehen.

Die divergierenden Ideen zum Nationsverständnis im Diskurs um die »harkis« entstehen nicht zuletzt durch die jeweiligen Ziele und Interessen der Akteure und den komplexen Beziehungen zwischen diesen. Es lässt sich somit aufzeigen, wie Akteure die universalistische Rhetorik zur Verschleierung anderer Ziele instrumentalisierten und wie das Beziehungsgefüge zwischen den verschiedenen Akteuren vielfältige Lesarten des Universalismus bedingte. Eine solche Herangehensweise zeigt nicht nur die in Frankreich vorherrschenden unterschiedlichen Vorstellungen von Nation auf. Es lassen sich so auch Erklärungsmuster für die auf einer diachronen Ebene auszumachenden Brüche und Kontinuitäten vom imperialen Zeitalter bis weit in die Zeit des nun europäisch ausgerichteten Nationalstaates finden.

1.4 Methodik, Akteure und Quellen

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist der öffentliche Diskurs um die ehemaligen Hilfssoldaten und deren Familien. Es liegt jedoch keine Diskursgeschichte im Foucault'schen Sinne vor. Der für die empirische Arbeit genutzte Diskursbegriff ergibt sich aus der von Achim Landwehr geprägten Definition des Diskurses als »all jene textlichen, audiovisuellen, materiellen und praktischen Hervorbringungen [...], die das Thema des Diskurses in irgendeiner Weise behandeln oder auch nur nebenher streifen«⁶⁸. Aus dieser Definition ergibt sich für die empirische Arbeit zunächst, dass Hervorbringungen, in denen die Hilfssoldaten in der Öffentlichkeit behandelt oder gestreift werden, im Hinblick auf charakteristische, das heißt sich wiederholende Aussagen zu ihnen zu untersuchen sind. Welche Topoi und Motive prägen diese Hervorbringungen? Wo sind Auslassungen erkennbar? Wo sind in dem langen Untersuchungszeitraum Brüche und Kontinuitäten auszumachen?

Entscheidend für die Arbeit ist jedoch die Prämisse, der Diskurs sei geprägt von verschiedenen Gruppenakteuren, die bestimmte Motive und Topoi hervorbringen, um diese für ihre Interessen zu instrumentalisieren. So entsteht ein Diskurs aus dem Zusammenspiel verschiedener Gruppenakteure, die in der Öffentlichkeit agieren. Die Öffentlichkeit ist in diesem Sinne als die Interaktion

⁶⁸ Achim LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a. M., New York 2008, S. 102.

1. Einleitung

all jener Gruppenakteure zu verstehen, die die verschiedenen Motive und Topoi produzierten und auch konsumierten⁶⁹.

Durch diese Definition des Diskurses als Zusammenspiel verschiedener Gruppenakteure ergibt sich für die empirische Arbeit zugleich ein akteurszentrierter Ansatz. Was Emmanuel Sivan und Jay Winter für die kollektiven Erinnerungen konstatierten, gilt hier für die Entstehung des öffentlichen Diskurses. Der Diskurs entsteht durch Handlungen der Akteure, durch *agency*. Die Interessen der verschiedenen Akteure sind in einem institutionellen und sozialen Kontext eingebunden⁷⁰. Die Ausgestaltung dessen ist ebenso Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit wie die Frage, mit welchen Praktiken die Akteure versuchen, ihre Interessen in dem gesteckten Rahmen durchzusetzen. Die identifizierten Motive und Topoi werden zu einem Instrument des sozialen Handelns der relevanten Akteure. Der Austausch im sozialen Gefüge führt dazu, dass die bestehenden Motive und Topoi umgedeutet, manipuliert und zur Durchsetzung bestimmter Interessen instrumentalisiert werden. Die sozialen Prozesse werden dabei als *bottom-up*-Prozesse verstanden. Der öffentliche Diskurs entsteht nicht durch eine Oktroyierung bestimmter Motive und Topoi von oben, sondern durch die Interaktionen von Akteuren, die durch Verbandsarbeit, durch literarische Erzeugnisse und durch öffentliche Medien ihre Motive und Topoi durchzusetzen suchen. Propaganda und Lobbyarbeit führen zu einer Verzerrung des Diskurses. Für die empirische Arbeit bedeutet diese Verbindung von Diskurs und *agency*, dass die in den Hervorbringungen ausgemachten Motive und Topoi in Verbindung mit dem Interessens- und Beziehungsgefüge zu analysieren sind, in dem sie entstanden. Inwiefern lässt sich deren Entstehung durch die Interessen der Gruppenakteure und deren soziale Interaktionen erklären? Es findet so eine Analyse der Prozesse statt, durch die bestimmte Motive und Topoi im Diskurs um die »harkis« Einzug erhielten. Die Untersuchung der *agencies* der einzelnen Akteure trägt somit zur Erklärung der Brüche und Kontinuitäten im öffentlichen Diskurs um die »harkis« bei.

Akteure

Für alle relevanten Akteure gilt, dass der Algerienkrieg für sie aus unterschiedlichen Gründen ein solch einschneidendes Ereignis war, dass sie sich über das Ende des Kolonialreichs hinweg an den Diskursen um die »harkis« beteiligten.

⁶⁹ Zum Begriff »Öffentlichkeit« vgl. Emmanuel SIVAN, Jay WINTER, *Setting the Framework*, in: DIES. (Hg.), *War and Remembrance in the Twentieth Century*, Cambridge 1999, S. 6–40, hier S. 6.

⁷⁰ *Ibid.*, S. 6–40.

Ausdifferenzieren lassen sich die Gruppenakteure durch gemeinsames *agency*, das zum Hervorbringen gemeinsamer Motive und Topoi im Diskurs um die »harkis« führt. Es lassen sich zunächst sieben verschiedene Akteursgruppen ausmachen, wobei diese Gruppen teilweise weiter ausdifferenziert werden können. Zuerst gilt es den offiziellen Diskurs der staatlichen und militärischen Führung zu untersuchen. Das Militär spielt neben der Politik eine wichtige Rolle, weil die Hilfssoldaten ihm zugeordnet waren. Außerdem verabschiedete das französische Parlament im März 1956 unter der Führung des sozialistischen Premierministers Guy Mollet die *pouvoirs spéciaux*, mit denen das Militär in Algerien umfassende Befugnisse übertragen bekam. Die Historikerin Sylvie Thénault bezeichnete diese Sondervollmachten als »carte blanche [...] sur le terrain répressif«⁷¹. Dank dieser Entscheidung hatte das Militär umfassende Befugnisse und konnte in weiten Teilen eigenständig agieren. Zur Untersuchung des politischen Diskurses kommt für die Zeit nach der Unabhängigkeit Algeriens dem jeweiligen Staatssekretariat oder Ministerium für Repatriierte besondere Beachtung zu, in deren Verantwortungsbereich die Hilfssoldaten den Großteil des Untersuchungszeitraums hindurch fielen. Dem Prinzip der Subsidiarität folgend sind zudem einzelne Tiefenbohrungen vorzunehmen und der Diskurs der Präfekten sowie Debatten auf kommunaler Ebene einzubeziehen. Im dritten Teil der Arbeit liegt der Schwerpunkt klar auf dem Diskurs des Staatspräsidenten Jacques Chirac, da dieser die erinnerungspolitische Debatte um die ehemaligen Hilfssoldaten entscheidend prägte.

Nicht alle Militärs folgten uneingeschränkt der Politik de Gaulles, insbesondere nicht, als dieser im Algerienkrieg auf eine Verhandlungslösung mit dem FLN setzte. Vor allem Offiziere der 1955 vom Generalgouverneur Algeriens Jacques Soustelle gegründeten *sections administratives spécialisées* (SAS) widersetzten sich der Politik de Gaulles, indem sie trotz offiziellen Verbots Hilfssoldaten nach Frankreich brachten und sich dort um deren Aufnahme kümmerten⁷². Aus diesem Engagement gingen zwei Verbände hervor, die sich noch viele Jahre für die ehemaligen Hilfssoldaten einsetzen sollten: die Association des anciens des affaires algériennes (AAAA) und das Comité national des musulmans français (CNMF), das seine Arbeit erst im Jahr 2006 einstellte⁷³.

⁷¹ Sylvie THÉNAULT, *Une drôle de justice. Les magistrats dans la guerre d'Algérie*, Paris 2001, S. 48.

⁷² Vgl. zu den SAS Jacques FRÉMEAUX, *Les SAS (sections administratives spécialisées)*, in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 208 (2002), S. 55–68; Grégor MATHIAS, *Les sections administratives spécialisées en Algérie. Entre idéal et réalité (1955–1962)*, Paris 1998.

⁷³ Vgl. zu den Verbänden und deren Aktivitäten Maurice FAIVRE, *Le colonel Paul Schoen du SLNA au comité Parodi*, in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 208

1. Einleitung

Einige, teils hochrangige Militärs gingen in ihrem Widerstand gegen die Politik de Gaulles bis zum Äußersten. Sie versuchten innerhalb der 1961 gegründeten Organisation d'armée secrète (OAS) mit Terrorakten aus dem Untergrund die Unabhängigkeit zu verhindern⁷⁴. Diese Militärs sind der Gruppe der Aktivisten der *Algérie française* zuzuschreiben, die über die Waffenstillstandsabkommen von Évian hinaus hofften, die Unabhängigkeit Algeriens könne noch abgewendet werden. Zu dieser Gruppe gehörten neben Militärs in erster Linie europäische Siedler sowie eine sich neu formierende extreme Rechte der Metropole. Diese Akteursgruppe existierte weit über das Ende der *Algérie française* hinaus, was unter anderem mit der Repatriierung der Siedler nach Frankreich zu erklären ist. Es wurden rund eine Million Siedler nach Frankreich repatriert, wo es galt, diese in die Republik zu integrieren. Die Repatriierten stellten sowohl in ihrer sozialen Zusammensetzung als auch in ihren politischen Ansichten eine äußerst heterogene Gruppe dar. Diese Heterogenität zeigte sich auch in der Entstehung zahlreicher Repatriiertenverbände auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene, von denen jedoch nur wenige zahlenmäßig Bedeutung gewannen und Einfluss auf das politische Geschehen in Frankreich nehmen konnten. Ein großer Teil der ehemaligen Siedler integrierte sich zudem in die Republik, ohne sich weiterhin der Gruppe der Repatriierten zugehörig zu fühlen⁷⁵. Ein Teil der Siedler trug jedoch mithilfe ihrer Interessensvertretungen die Ideen der *Algérie française* in die einstige Metropole hinein. Nachdem im Jahr 1968 die einstigen Mitglieder der OAS amnestiert worden waren, formierten sich auch diese um die Idee der *Algérie française* neu. Auch die extreme Rechte, die mit der Gründung des Front national (FN) 1972 wieder erstarkte, profitierte von der Amnestierung der OAS-Mitglieder. Um Jean-Marie Le Pen, der selbst während des Algerienkriegs als Politiker für die Verteidigung der *Algérie française* eingetreten war, sammelten sich verschiedene einstige Sympathisanten und Mitglieder der OAS⁷⁶.

(2002), S. 69–89; Patrick BOURELLE, La contribution de la marine nationale à l'évacuation des supplétifs et de la population européenne d'Algérie, in: *Revue historique des armées* 229 (2002), S. 51–68; Guy PERVILLÉ, Guerre d'Algérie. L'abandon des harkis, in: *Histoire* 102 (1987), S. 30–34, hier S. 32f.

⁷⁴ Vgl. zur OAS Alain RUSCIO, *Nostalgie. L'intérminable histoire de l'OAS.*, Paris 2015; Rémy KAUFFER, *OAS. Histoire d'une guerre franco-française*, Paris 2002; Anne-Marie DURANTON-CRABOL, *Le temps de l'OAS*, Brüssel, Paris 1995.

⁷⁵ Vgl. dazu u. a. Valérie ESCLANGON-MORIN, *Les rapatriés d'Afrique du Nord de 1957 à nos jours*, Paris 2008.

⁷⁶ RENKEN, *Frankreich im Schatten des Algerienkriegs*, S. 385–408; Peter DAVIES, *The National Front and France. Ideology, Discourse, and Power*, London, New York 1999, S. 154f.

Darüber hinaus ist der FLN als zentraler Akteur anzusehen. Es muss jedoch unterschieden werden zwischen dem FLN, der in Algerien agierte, und der französischen Föderation, der Vertretung des FLN in der Metropole⁷⁷. Als sich die französische Föderation nach der Unabhängigkeit Algeriens auflöste, entstand die Struktur der Amicale des Algériens (AA), die als offizielle Vertretung des FLN auf französischem Boden und als Sprachrohr der algerischen Gemeinde in Frankreich agierte. In den 1980er Jahren verlor der AA seinen Alleinvertretungsanspruch für die algerische Gemeinde, nachdem die sozialistische Regierung das Vereinsrecht dahingehend verändert hatte, dass die französische Staatsbürgerschaft keine Voraussetzung mehr für die Gründung eines Vereins war⁷⁸. Zudem politisierte sich die zweite Generation der einstigen Arbeitsmigranten und schloss sich ebenfalls in Verbänden zusammen⁷⁹.

Der Algerienkrieg galt als konstituierendes Moment für eine breite Schicht linker Intellektueller in Frankreich⁸⁰. Während die parlamentarische Linke in der Frage des Algerienkriegs gespalten war, formierte sich ein außerparlamentarischer Widerstand gegen den Algerienkrieg, den diese Akteure als Gefahr für die Werte der Französischen Republik und die Rechtsstaatlichkeit werteten. Getragen wurde dieser Widerstand von Intellektuellen, die in großen Teilen von ihren Erfahrungen in der Résistance geprägt waren. Viele dieser Intellektuellen entstammten dem christlich-katholischen Milieu, das den Widerstand gegen den Algerienkrieg stark prägte⁸¹. Auch das katholisch geprägte gewerkschaftliche Milieu, das sich in der Confédération française des travailleurs chrétiens (CFTC) formierte, war in diesem Bereich stark engagiert⁸². Aus diesem kolonialkritischen Umfeld entstand insbesondere nach dem Mai 1968 eine anti-rassistische Linke, die sich mit den Arbeitsmigranten in Frankreich solidari-

77 Vgl. zu der französischen Föderation des FLN Linda AMIRI, *La Fédération de France du FLN, acteur majeur de la guerre d'indépendance*, in: BOUCHÈNE u. a. (Hg.), *Histoire de l'Algérie*, S. 576–582.

78 Rémy LEVEAU, Catherine WIHTOL DE WENDEN, *La bourgeoisie. Les trois âges de la vie associative de l'immigration*, Paris, 2001, S. 27–33.

79 *Ibid.*, S. 33–60.

80 Pascal ORY, Jean-François SIRINELLI, *Les intellectuels en France. De l'affaire Dreyfus à nos jours*, Paris 1992, S. 195.

81 Vgl. zur kolonialkritischen Linken Christoph KALTER, *Die Entdeckung der Dritten Welt. Dekolonisierung und neue radikale Linke in Frankreich*, Frankfurt a. M. 2011, S. 143–195; Jean-Pierre BIONDI, *Les anticolonistes*, Paris 1992, S. 313–341; Claude LIAUZU, *Histoire de l'anticolonialisme en France*, Paris 2007, S. 224–263.

82 Vgl. zur Position der CFTC während des Krieges Michel BRANCIARD, *Un syndicat dans la guerre d'Algérie. La CFTC qui deviendra CFDT*, Paris 1984.

1. Einleitung

sierte⁸³. Einige der vom Algerienkrieg geprägten Intellektuellen konzentrierten sich nach der Unabhängigkeit Algeriens auf die Wissenschaft und arbeiteten als Historiker die koloniale Vergangenheit Frankreichs auf⁸⁴. Diese Akteure spielen hier eine Doppelrolle: Das Projekt bezieht in großen Teilen ihre wissenschaftlichen Ergebnisse ein, doch gleichzeitig sind sie auch als Akteure in den Kontroversen über die Deutung des Algerienkriegs relevant.

Eine anders geartete Sonderrolle nimmt innerhalb der kolonialkritischen Linken die Fédération nationale des anciens combattants en Algérie, Maroc et Tunisie (Fnaca) ein. Der bereits während des Krieges unter dem Namen Fédération nationale des anciens d'Algérie (FNAA) und unter dem Vorsitz von Jean-Jacques Servan-Schreiber gegründete Veteranenverband stand zunächst dem Parti communiste (PC) nahe, bevor er sich im Laufe der Jahre dem Parti socialiste (PS) annäherte. Dieser Verband prägte einen eigenen, sehr speziellen Diskurs um die Hilfssoldaten, da er sich sehr bald nach dem Ende des Krieges dafür einsetzte, den 19. März, das Datum des Inkrafttretens der Waffenstillstandsabkommen von Évian im Jahr 1962, als nationalen Gedenktag zu begehen – dieser Tag markierte auch den Beginn der Massaker an den in Algerien zurückgelassenen Hilfssoldaten⁸⁵.

Mit der muslimischen Elite rückt ein Gruppenakteur in den Fokus, den die Regierung nach 1962 mit der Gruppe der Hilfssoldaten unter dem Verwaltungsbegriff *Français musulmans rapatriés* (FMR) zusammenfasste. Zu den FMR gehörten all die »Français de statut local«, die während des Krieges auf der französischen Seite gestanden hatten und infolgedessen nach dem Ende des Krieges Algerien in Richtung Frankreich verlassen mussten, wo sie die französische Staatsbürgerschaft und den Repatriiertenstatus bekamen⁸⁶. Obwohl sie sich selbst dagegen wehrte, wurde die muslimische Elite in den Diskursen teils unter dem Begriff »harkis« mit den Hilfssoldaten als eine Einheit verstanden, was damit zu begründen ist, dass es sich zunehmend durchsetzte, den Begriff »harkis« auch synonym mit dem Begriff FMR zu verwenden. Aufgrund dieser Überschneidungen sind die Vertreter der muslimischen Elite Objekt der Diskurse. Darüber hinaus sind sie jedoch auch als Subjekt von Bedeutung, da sich Vertreter dieser Gruppe als Fürsprecher der Hilfssoldaten verstanden und so den Diskurs entscheidend prägten. Unter der muslimischen Elite ist in diesem Projekt die auch als *élite francisée* bezeichnete Gruppe zu verstehen, die sich

⁸³ Vgl. hierzu Daniel A. GORDON, *Immigrants & Intellectuals. May '68 & the Rise of Anti-Racism in France*, Pontypool 2012.

⁸⁴ Raphaëlle BRANCHE, *La guerre d'Algérie. Une histoire apaisée*, Paris 2005, S. 297–313.

⁸⁵ RENKEN, *Frankreich im Schatten des Algerienkriegs*, S. 259–326.

⁸⁶ SCIOLDO-ZÜRCHER, *Les harkis*, S. 90–104.

insbesondere aus hohen Beamten und Abgeordneten zusammensetzte, auf die sich der französische Verwaltungsapparat in Algerien stützte. Ebenfalls zur muslimischen Elite gehören muslimische Militärs, die innerhalb der französischen Armee Karriere gemacht hatten. Diese Akteure konnten meist auf eine Familientradition in der französischen Verwaltung oder im französischen Militär zurückblicken. Einige von ihnen waren bereits vor 1958 eingebürgert worden und in Einzelfällen waren sie sogar zum Katholizismus konvertiert⁸⁷. Rekurrierend auf die französische Verwaltungssprache, die den Begriff *Français musulmans rapatriés* biologisierte, sind auch sie als muslimische Elite anzusehen⁸⁸.

Die Hilfssoldaten stellen den Kern der Gruppe der »harkis« dar, die jedoch nicht klar umrissen ist und unterschiedliche Realitäten widerspiegelt⁸⁹. Abhängig vom zeitlichen Kontext und vom Akteur, der den Begriff verwendet, bekommt er eine andere Bedeutung und umfasst eine andere Gruppe. Der Begriff leitet sich ursprünglich vom arabischen Wort *harka* ab, was Bewegung bedeutet. Während des Algerienkriegs gründete die französische Armee sogenannte *harkas*, mobile Einheiten, für die sie muslimische Hilfssoldaten rekrutierte. Die Mitglieder dieser *harkas* sind die *harkis* im eigentlichen Sinne. Da die *harkis* zahlenmäßig die größte Gruppe der Hilfssoldaten darstellten, setzte sich dieser Begriff bereits während des Krieges zur Bezeichnung aller muslimischen Hilfskräfte in der französischen Armee durch⁹⁰. Auch die in der Metropole eingesetzten muslimischen Hilfspolizisten wurden als »harkis de Paris« bekannt. Ebenfalls bereits während des Krieges bekam der Begriff von algerischer Seite und auch in der kolonialkritischen Linken die Konnotation »Verräter«, wodurch er noch mehr an semantischer Schärfe verlor. Dadurch konnten all diejenigen unter dem Begriff gefasst werden, die sich während des Krieges auf die französische Seite stellten, also auch Berufssoldaten, Wehrpflichtige und zivile Akteure. Dieser Problematik muss insofern Rechnung getragen werden, als für die Zeit des Krieges auch die Wehrpflichtigen und einfachen Berufssoldaten als Objekte und Subjekte des Diskurses zu betrachten sind. Sie sind gemeinsam mit der Gruppe der Hilfssoldaten zu untersuchen; wo dies möglich ist, wird jedoch eine Binnendifferenzierung vorgenommen. Mit der Ausreise aus Algerien ist die Gruppe der Hilfssoldaten klarer auszumachen, da die militärische und politische Führung zunächst lediglich die Hilfskräfte von der

87 HAMOUMOU, L'histoire des harkis, S. 320f.

88 Vgl. hierzu LANGELIER, La situation juridique des harkis.

89 Catherine WIHTOL DE WENDEN, Qui sont les harkis? Difficulté à les nommer et les identifier, in: Hommes et migrations 1135 (1990), S. 7–12.

90 Nordine BOULHAIS, Les harkis chaouïas, des Aurès au bassin de la Sambre (1954–1996), in: Revue de Lille 78 (1996), S. 581–604, hier S. 590.

1. Einleitung

Repatriierung ausnahm, während sowohl für die muslimische Elite als auch für die Berufssoldaten die Ausreise nach Frankreich vorgesehen war. Allerdings ergibt sich mit der Ausreise nach Frankreich eine neue begriffliche Schwierigkeit. Da die Hilfssoldaten gemeinsam mit ihren Familienangehörigen ausreisten, wurden auch diese als »harkis« bezeichnet, wodurch sich der Begriff zu einem Gattungsterm entwickelte. Seit in den 1970er Jahren die Kinder der ehemaligen Hilfssoldaten die Aufmerksamkeit auf sich zogen, war auch von den »harkis« der zweiten Generation die Rede. Aufgrund der Komplexität und Vielschichtigkeit des Begriffs wird in dieser Arbeit von Hilfssoldaten und im Fall der »harkis de Paris« von Hilfspolizisten die Rede sein. Der Begriff »harki« taucht lediglich rekurrierend auf die Quellsprache als Fremd- und Eigenschrift auf. Darüber hinaus ist unter einem *harki* (in kursiver Schreibung) in dieser Arbeit ein Mitglied einer *harka* zu verstehen.

Quellen

Der Quellskorpus lässt sich aus der Verbindung des von Landwehr vorgelegten Diskursbegriffs und der *agency*-Methode ableiten. Gegenstand der Untersuchung sind textliche Hervorbringungen, die den genannten Gruppenakteuren zuzuordnen sind und die »das Thema des Diskurses in irgendeiner Weise behandeln oder auch nur nebenher streifen«⁹¹. Um aufzuzeigen, durch welche Prozesse die in den Hervorbringungen ausgemachten Motive und Topoi in den öffentlichen Diskurs gelangten, sind Quellen hinzuziehen, die die Handlungen der Akteure zur Durchsetzung dieser Motive und Topoi im öffentlichen Diskurs innerhalb eines komplexen Beziehungs- und Interessensgefüge aufzeigen. Hieraus ergibt sich ein heterogener Quellskorpus aus verschiedenen veröffentlichten Quellen sowie einem umfangreichen Bestand an archivalischen Quellen.

Zunächst sind aus dem Bereich der veröffentlichten Quellen literarische Hervorbringungen zu nennen: Romane sowie Ego-Dokumente wie Erfahrungsberichte und Memoiren einzelner Personen, die den jeweiligen Gruppenakteuren zuzuordnen sind. Veröffentlichungen, die sich explizit mit den Hilfssoldaten auseinandersetzen, Romane, Erfahrungsberichte und Memoiren von Hilfssoldaten selbst sowie deren Nachkommen, aber auch literarische Veröffentlichungen von Mitgliedern des Kolonialmilitärs sowie Repatriierten, die ihre Erfahrungen mit Hilfssoldaten literarisch verarbeiteten und somit Bilder der Hilfssoldaten prägten, stellen wichtige Quellen dar. Wenig Beachtung finden in der Forschung literarische Erzeugnisse, die sich nur marginal mit den Hilfssoldaten beschäftigen, jedoch stark rezipiert wurden und so durchaus bestimmte Motive

⁹¹ LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, S. 102.

und Topoi um die Hilfssoldaten prägten. Schriften, die im Kontext des FLN entstanden sind, wie die Schriften Frantz Fanons, gewinnen dadurch ebenso an Bedeutung wie die Memoiren Jean-Marie Le Pens. Auch Forschungsliteratur stellt teilweise zugleich eine Quelle dar, was sich aus der Doppelrolle einiger Historiker als Akteure zur Zeit des Algerienkriegs und als über die koloniale Vergangenheit arbeitende Wissenschaftler ergibt.

Verbands- und Parteiorgane erweitern den Quellenbestand, da Gruppenakteure über Verbände und Zugehörigkeit zu Parteien erfasst werden können. Veröffentlichungen in diesen Organen prägten nicht nur die Diskurse über die Hilfssoldaten, es lassen sich aus diesen Organen auch Interessen und Zielsetzungen der Akteure herauslesen. Sie geben Aufschluss über Verflechtungen verschiedener Akteure sowie über gezielte Lobbyarbeit. Systematisch gesichtet wurden zu diesem Erkenntnisgewinn Verbandsorgane verschiedener Verbände, in denen sich Hilfssoldaten zusammenschlossen. Diese Verbände erreichten jedoch nur in Ausnahmefällen einen hohen Grad an Organisiertheit, weshalb ihre Organe nur in sehr unregelmäßigen Abständen erschienen. Im Gegensatz dazu erschien das Verbandsorgan des Repatriiertenverbands Association nationale des Français d'Afrique du Nord, d'outre-mer et de leurs amis (Anfanoma) regelmäßig und konnte systematisch gesichtet werden. Die Hilfssoldaten fanden in dem Organ der Anfanoma recht große Beachtung, weshalb es als Quelle bei Untersuchungen zu den Hilfssoldaten zentral ist. Bei anderen Organen liegt die Bedeutung für eine Untersuchung über die Hilfssoldaten nicht auf der Hand, da das Thema selten explizit auftaucht, sondern häufig nur gestreift wird. Doch auch die Verbandszeitschriften, die die AAAA über knapp 30 Jahre herausgab, sind eine elementare Quellengrundlage dieser Arbeit, ebenso wie das Parteiorgan des FN.

Die öffentlichen Printmedien sind weitere wichtige Quellen. Einige Tages- und Wochenzeitungen wurden für die Zeitpunkte systematisch gesichtet, an denen sich die Debatten um Hilfssoldaten verdichteten. Das Erkenntnisinteresse lag hier insbesondere auf der Darstellung der Hilfssoldaten durch die kolonialkritische Linke, die sich hauptsächlich auf diesem Wege zu den Hilfssoldaten äußerte. Die Forschung widmet sich nicht explizit dem Blick der kolonialkritischen Linken auf die Hilfssoldaten. Lediglich vereinzelte Artikel, wie der im November 1962 in »Le Monde« erschienene Artikel des Althistorikers Pierre Vidal-Naquet, finden Beachtung⁹². Die Sichtung von Periodika wie »Libération«, »L'Humanité«, »Le Monde« oder »Témoignage chrétien« brachte für diese Arbeit jedoch weitere Veröffentlichungen zu Tage, in denen

⁹² Pierre VIDAL-NAQUET, La guerre révolutionnaire et la tragédie des harkis, in: Le Monde, 11.–12.11.1962.

1. Einleitung

sich Vertreter der kolonialkritischen Linken zu diesem Thema zu Wort melden.

Parlamentsdebatten und Gesetze komplettieren den Quellenkorpus aus dem Bereich der veröffentlichten Quellen. Sie zeigen auf, wie staatlich-offizielle Akteure die Hilfssoldaten thematisierten. Weitaus bedeutender sind hierfür jedoch archivalische Quellen. Wie auch zum Militär ermöglichen hauptsächlich Archivbestände den Zugang zu politischen Akteuren. Neben militärischen Beständen des Service historique de la Défense sind Bestände verschiedener Präsidenten der Fünften Republik relevant sowie der Ministerien, in deren Zuständigkeitsbereich die Hilfssoldaten und deren Familien in verschiedenen Zeiträumen fielen. Diese Bestände zeigen auf, wie im Kontext der staatlich-offiziellen Kolonial-, Migrations-, Integrations- und Erinnerungspolitik Gesetze und Regelungen zu den Hilfssoldaten diskutiert und festgehalten wurden. Sie geben aber auch Aufschluss über die Lobbyarbeit verschiedener Akteure. Die staatlichen Archivbestände zeigen immer wieder, wie einzelne Verbände versuchten, Einfluss auf die politischen Akteure zu nehmen, um bestimmte Darstellungen der Hilfssoldaten durchzusetzen. Auch Propaganda verschiedener Akteure lässt sich durch staatlich-offizielle Archivbestände erschließen. Sowohl in Beständen des Militärs als auch des Innenministeriums und der Polizei sind Flugblätter zu finden, in denen die Hilfssoldaten behandelt werden. Flugblätter des FLN konnten ebenso aufgefunden werden wie bisher in diesem Zusammenhang nur wenig beachtete Flugblätter der OAS, die sich an Hilfssoldaten richteten oder diese in ihrer Propaganda thematisieren. Auch Flugblätter von Aktivisten unter den Nachkommen der Hilfssoldaten sind überliefert.

Hervorzuheben sind archivalische Quellen, die Einblick in Auseinandersetzungen innerhalb verschiedener Verbände sowie in das Zusammenspiel verschiedener Verbände geben und so das von den Akteuren betriebene *agency* erhellen. Dokumentationen des Innenministeriums konnten hierfür ebenso fruchtbar gemacht werden wie archivalische Verbandsquellen, die Aufschluss über die innere Zusammensetzung, Ziele und Interessen verschiedener Verbände geben. Hierbei sind vor allem die umfangreichen Archivbestände des CNMF von Bedeutung. Das CNMF, nach seinem langjährigen Vorsitzenden Alexandre Parodi auch Comité Parodi genannt, stand in regem Kontakt zu diversen anderen Interessensvertretungen, weshalb seine Archivbestände nicht nur Einblick in die innere Struktur bieten, sondern auch in die Struktur weiterer Verbände sowie in die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppenakteuren. Diese Bestände fanden zwar in der Forschung bereits Beachtung, wurden jedoch noch nicht in diesem Umfang ausgewertet. Ebenso hervorzuheben ist aus dem Bereich der archivalischen Verbandsquellen ein kleiner Bestand der Gewerkschaft Confédération française démocratique du travail (CFDT), die sich während des Algerienkriegs noch unter dem Namen CFTC auf der Seite der

kolonialkritischen Linken engagierte. Dieser Bestand ist zwar nicht umfangreich, aber wertvoll, da er einen seltenen Einblick in die internen Auseinandersetzungen eines kolonialkritischen Akteurs um den Umgang mit den Hilfssoldaten gibt.

Erzeugnisse, die in den letzten Jahren nach Ende des Untersuchungszeitraums entstanden, stellen keine Quellengrundlage dieser Arbeit dar. Insbesondere um das Jahr 2012 war zum 50-jährigen Bestehen Algeriens ein Erinnerungsboom festzustellen. Es entstanden Filme, Memoiren, Erfahrungsberichte sowie Romane zur kolonialen Vergangenheit Algeriens, die das Thema »harkis« häufig behandelten oder zumindest streiften⁹³. Auch für die Hilfssoldaten relevante Gedenkstätten sind in den letzten Jahren und somit außerhalb des Untersuchungszeitraums entstanden⁹⁴. Oral History ist ebenfalls keine Quellengrundlage dieser Arbeit. Ein wichtiges Erkenntnisinteresse liegt darin, diachrone Brüche und Kontinuitäten in den Diskursen um die Hilfssoldaten in einem langen Zeitraum herauszuarbeiten und nach der Entstehung dieser Brüche und Kontinuitäten zu fragen. Zeitzeugeninterviews können einen Beitrag zu der Frage leisten, wie sich Akteure an die Hilfssoldaten erinnern, können jedoch nur schwer selbst in die zeitgenössischen Diskurse eingeordnet werden.

1.5 Hypothesen und Aufbau

Die Arbeit untersucht die Hilfssoldaten vom Ende des französischen Kolonialreichs bis in die jüngste Vergangenheit hinein. Dementsprechend fällt der Untersuchungszeitraum vollständig in die Zeit der Fünften Französischen Republik. Der Algerienkrieg bedingte 1958 den Übergang zur Fünften Republik und die Rückkehr von Charles de Gaulle auf die politische Bühne. Der amerikanische Historiker Todd Shepard wertete die Integrationspolitik de Gaulles als Integration der kolonialisierten Bevölkerung Algeriens in die neue Republik. Sie galten zwar nach wie vor rechtlich als eigene Gruppe, doch de Gaulle stattete sie mit den vollen staatsbürgerlichen Rechten aus. Bereits 1944 hatten die Muslime Algeriens das Wahlrecht erhalten. Allerdings wählten sie in einer gesonderten Wahlkammer, so dass die Stimmen von acht Millionen Muslimen so viel zählten wie die Stimmen von einer Million europäischer Siedlern⁹⁵. Erst

⁹³ Besondere Beachtung wurde dem 2017 erschienenen Roman »L'Art de perdre« von Alice Zeniter zuteil. Vgl. Alice ZENITER, *L'Art de perdre*, Paris 2017.

⁹⁴ So wurde z. B. das für die »harkis« bedeutende Mémorial du camp de Rivesaltes 2015 eröffnet.

⁹⁵ Vgl. zur französischen Rechtsprechung in Algerien KATEB, *Européens, »indigènes« et juifs en Algérie*.

1. Einleitung

1958 wurden die *Français musulmans* mit der Rückkehr de Gaulles und dem Beginn der Fünften Republik staatsrechtlich als »Français à part entière« anerkannt und die Wahlkammern abgeschafft⁹⁶. Algerien ist Shepard folgend nach 1958 als Teil der Republik zu verstehen. Aus dieser Annahme ergibt sich für den ersten Teil der Arbeit ein Raum, der Algerien einschließt. Dennoch ist begrifflich eine Unterscheidung zwischen der Metropole und Algerien vorzunehmen, da in Algerien koloniale Realitäten vorherrschten, die sich grundlegend von den Realitäten der Metropole unterschieden. Mit der Unabhängigkeit Algeriens fällt diese Unterscheidung weg. Der Untersuchungsraum beschränkt sich fortan auf die nun auf einen gewöhnlichen europäischen Nationalstaat verkleinerte Französische Republik. Es werden nur noch fragmentarische Schlaglichter auf die Algerische Republik geworfen, wenn der in Algerien geführte Diskurs die Debatten in Frankreich beeinflusste.

Der Untersuchungszeitraum setzt einige Monate vor dem offiziellen Beginn der neuen Republik ein und endet mit dem Abtritt Jacques Chiracs als Präsident im Jahr 2007, da Chirac für die Aufarbeitung des Algerienkriegs eine wichtige Rolle spielte und den Diskurs um die Hilfssoldaten entscheidend prägte. Er hatte selbst als Soldat im Algerienkrieg gedient, weshalb er die erinnerungspolitische Aufarbeitung des Krieges zu einem seiner Hauptanliegen machte und diesbezüglich wichtige Entscheidungen in seine Amtszeit fielen⁹⁷. Die Analyse umfasst somit die beinahe ein halbes Jahrhundert dauernde Epoche von de Gaulle bis Chirac. Die drei Großkapitel sind sowohl thematisch als auch grob chronologisch eingeteilt. Da die Diskurse zu den ausgewählten Themen sich jedoch teils überschneiden, überlappen im Detail auch die Zeiträume. Von 1958 bis einige Monate über die Unabhängigkeit Algeriens hinaus waren die Debatten um die Rolle der Hilfssoldaten während des Krieges sowie die Frage nach deren Zukunft nach dessen Ende zentral. Die Diskurse um die Aufnahme und die Integration der demobilisierten Hilfssoldaten und deren Familien in einem nun auf die Metropole beschränkten Frankreich begannen bereits, bevor mit den Abkommen von Évian offiziell der Waffenstillstand unterzeichnet wurde. Erst mit dem Ende der Präsidentschaft François Mitterrands und dem Beginn der Amtszeit Jacques Chiracs 1995 flachten die Debatten um die Integration der »harkis« ab, da sich mit Chirac der Fokus der Debatten auf die erinnerungspolitische Ebene verschob. Die Integrationsdebatten hatten jedoch über dreißig Jahre andauert, weshalb hier generationelle Brüche zum Vorschein kamen. Als in den 1980er Jahren die zweite Generation der maghrebini-schen Migranten auf sich aufmerksam machte, zog dies auch einen entscheidenden Wandel der Debatten um die ehemaligen Hilfssoldaten und deren Kin-

⁹⁶ Vgl. u. a. SHEPARD, 1962.

⁹⁷ Bernard DROZ, Lieutenant en Algérie, in: L'Histoire 313 (2006), S. 52f.

der nach sich, weshalb die 1980er Jahre einen Bruch in den Diskursen markieren. In der Forschung wird gemeinhin die These vertreten, die erinnerungspolitische Aufarbeitung des Algerienkriegs sei lange Zeit verdrängt worden und habe erst in den 1990er Jahren – auch begründet durch die Auseinandersetzungen um die Vichy-Vergangenheit – eingesetzt⁹⁸. Allerdings zeigen Frank Renken und Jan Jansen, dass einzelne Akteure unabhängig von der staatlichen Aufarbeitung bereits früher in die Auseinandersetzung um die Vergangenheitsdeutung eintraten⁹⁹. Dies begründet, dass der Schwerpunkt der Untersuchung der erinnerungspolitischen Ebene zwar in den 1990er Jahren liegt, jedoch auch Akteure betrachtet werden, die sich teils schon zu Beginn der 1980er Jahre zu diesem Thema zu Wort meldeten.

⁹⁸ Vgl. zum Motiv des Verdrängens STORA, *La gangrène et l'oubli*; zum Zusammenhang zwischen der Aufarbeitung der Vichy-Vergangenheit und des Algerienkriegs Étienne FRANÇOIS, *Die späte Debatte um das Vichy-Regime und den Algerienkrieg in Frankreich*, in: Martin SABROW, Ralph JESSEN, Klaus GROSSE KRACHT (Hg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003, S. 264–287; Henry ROUSSO, *La guerre d'Algérie, la mémoire de Vichy*, in: *L'Histoire* 266 (2002), S. 28f.

⁹⁹ Jan C. JANSEN, *Politics of Remembrance, Colonialism and the Algerian War of Independence in France*, in: Małgorzata PAKIER, Bo STRÄTH (Hg.), *A European Memory? Contested Histories and Politics of Remembrance*, New York 2010, S. 275–294; RENKEN, *Frankreich im Schatten des Algerienkriegs*.